Eine gattungsunabhängige liturgische Datenbank und die *Libri ordinarii*

Datenbanken braucht man, wenn eine solche Menge von Informationen durchgesehen, ausgewählt und nach verschiedenen Aspekten geordnet werden soll, die die menschliche Gedächtniskraft nicht mehr auffassen, oder – was damit eng zusammenhängt – visuell nicht wirksam darstellen kann. Um eine Datenbank aufzubauen, sind die zwei wichtigsten Schritte die Erstellung eines Systems und die Einbringung der Einzelposten oder Rekorde. Dafür ist eine Datenbank meistens vordefiniert, das heißt nur solche Rekorde können gedeutet werden, die in eine vorbestimmte Kategorie des Systems passen, also gültig oder „valid" sind.

Die für liturgischen Inhalt ausgestalteten Datenbanken berücksichtigen typischerweise ein zweifaltiges System. Ein Bestandteil ist der liturgische Jahreskreis, der Zeiten, Wochen, Tage und Feste entsprechend dem Zyklus des sogenannten Temporals oder Sanktorals annimmt. Der andere ist die Struktur des sogenannten Propriums der Gottesdiensttypen, vor allem der Messe und des Stundengebetes, bei denen das Prinzip in der regelmäßigen Aufeinanderfolge der Gattungen besteht.

Die Rekorde, die in dieses vordefinierte System eingebracht werden sollen, sind die sogenannten liturgischen Sätze, das heißt solche, das „Gesamtwerk" aufbauenden Texte (und ihre Melodien), die funktionell nicht mehr zergliedert werden können und die man meistens mit dem Textanfang oder Incipit identifiziert.

Der Vorteil dieses Ansatzes besteht darin, dass das Ergebnis leicht zu bearbeiten ist, sein Nachteil besteht jedoch darin, dass wir gezwungen sind, die Informationen, die vom Gesichtspunkt des Systems ungültig sind, in den Quellen aber überliefert sind, zu vernachlässigen. Somit lassen zum Beispiel die Filter der mit musikwissenschaftlichem Interesse aufgebauten Datenbanken nur den Inhalt der Gradualien, der Antiphonalien und allerhöchstens der Prozessionalien durch. Der Kreis der Gattungen ist darauf beschränkt. Dateien außerhalb dieses Kreises können nicht gedeutet werden, auch wenn sie in der Quelle vorhanden sind; und wenn die Quellen selbst die Gattungsgrenzen übertreten (wenn zum Beispiel das Material eines Breviers in ein für Antiphonalien geplantes System kommt), wird nur ein Teil des Inhalts aufgearbeitet. Da opfert man die Einbringung der Dateien auf dem Altar des Systems, das Individuelle wird zugunsten des Allgemeinen vernachlässigt.

Der andere Ansatz ist die Einbringung der vollständigen Quellen, praktisch in Form digitaler Textausgaben. So werden alle Informationen dokumentiert und suchfähig gemacht, aber die Vielfältigkeit des Inhalts behindert die Einstellung eines umfassenden, für alle Komponenten gültigen Prinzips, mit dem man eine große Menge analoger Rekorde sortieren und vergleichen könnte. Anders gesagt, die Systembildung leidet im Vergleich zur Einbringung der Dateien, das Allgemeine wird zugunsten des Individuellen vernachlässigt.

Nehmen wir einen extrem zusammengesetzten Fall als Beispiel: die Gründonnerstagsfeier aus einem Buch, das den ganzen Ritus enthält; die sogenannte Trauermetten (Tenebrae), die Rekoziliation der Büßer, die Messe mit den Ölweihen (das Ordinarium Missae und die Vesper inbegriffen), die Fußwaschung mit Mahl und die Entblößung der Altäre. Eine für musikalische Offiziumsgattungen entworfene Datenbank würde davon nur die Antiphonen und Responsorien der Trauermetten und der Vesper erfassen. Mit den Gattungen des Messpropriums könnte auch der Introitus, das Gradual, das Offertorium und die Kommunion perzipiert werden. Gelten auch die Gattungen des Prozessionals, wird das Ergebnis durch Hymnen, Litaneien und Prozessionsantiphonen erweitert. Wo das System alle Gattungen des Messpropriums erkennt, wird die Reihe um Bitten und Lesungen erweitert, obgleich die Sätze des Offiziums hier schon ausbleiben dürften, und noch immer vermisst man sowohl die Sätze außerhalb des gewöhnlichen Ablaufs der Messe und des Stundengebetes (Sakramente, Sakramentalien, mimetische Riten), als auch die Anweisungen, die nicht für liturgische Texte stehen, die Rubriken.

Die Verarbeitung der Libri ordinarii konfrontiert uns besonders mit der Unvollkommenheit vordefinierter Systeme, doch lenkt es die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass auch der mittelalterliche Redakteur und sein Leser dazu neigten, die liturgische Quellen nicht als kontinuierlichen Text, sondern als eine systematische Struktur von Informationen, nach unseren Begriffen als eine Datenbank zu betrachten.

Was den vorigen Aspekt betrifft, so umfassen die Libri ordinarii – mit wenigen Ausnahmen – die verschiedenen Gottesdiensttypen gemischt: die Messe, das Stundengebet, die Prozessionen, beziehungsweise Sakramente und Sakramentalien, wenigstens die, die mit dem liturgischen Jahreskreis eng verbunden sind. Sie berücksichtigen keine modernen Grenzen zwischen den Fachgebieten: sie weisen nicht nur auf gesungene, sondern auch auf rezitierte Sätze (Bitten oder Lesungen) hin. Daneben, dass sie die liturgische Ordnung als eine Reihe von Sätzen darstellen, liefern sie noch weitere, mit den Sätzen nicht oder nur indirekt verbundene Anweisungen. Dieser Informationstyp mag in anderen Büchern als Rubrik beschrieben sein, aber auch in den Libri ordinarii, die ganzheitlich aus Rubriken bestehen, ist dieser Begriff gültig: das wird gut an den mit dem Wort „item“ beginnenden, unabhängigen Bemerkungen und Abschnitten erkannt.

Was den letzteren Aspekt betrifft, so ist der Aufbau und das Layout der Libri ordinarii auch datenbankartig. Der breiteste Rahmen ist gewöhnlich das liturgische Jahr in seiner Gesamtheit, unabhängig von solchen Detailfragen, ob das Temporal vom Sanktoral unabhängig ist, oder ob sie absatzweise gemischt oder voneinander getrennt sind, oder ob allgemeine Fragen manchmal in der Anleitung oder in dem Anhang des Buches behandelt werden. Wie offensichtlich dieser Rahmen auch sein mag, es ist das liturgische Jahr, das die Validität der Libri ordinarii am meisten begrenzt. Alles, was innerhalb des Systems des Jahreskreises interpretiert werden kann, von der Gründonnerstag-Fußwaschung bis hin zur Litania maior, ist ein selbstverständlicher Gegenstand des Liber ordinarius; doch es kommt nur selten vor, dass sich die Libri ordinarii

auf Riten, die jederzeit abgehalten werden können, wie die Eheschließung, die Kirchenweihe oder das unveränderliche Ordinarium der Messe, erstreckt. An jedem in den Jahreszyklus eingegliederten Tag folgen die Stunden des Offiziums einander, und die Messe mit den besonderen Zeremonien wird entweder in der chronologischen Reihenfolge, oder separat am Ende des Kapitels beschrieben. Innerhalb des Systems der einzelnen Tage erhalten einen Platz, wenn es sie gibt, die Gottesdiensttype außerhalb des Offiziums und der Messe, oder die an diese anschließenden, aber systemexternen Zeremonien.

Auch das Layout der Libri ordinarii kommt der Struktur moderner Datenbanken zuvor. Bereits die rudimentärste Kennzeichnung unterscheidet zwischen den eigentlichen, mit schwarzer Tinte geschriebenen Dateien (Rekorde) und den mit roter Farbe hervorgehobenen Metadateien (Elemente des Systems). Das zeigt an sich bereits, dass der Bestand der gültigen Gattungen und differenzierbare Textanfänge nötig und ausreichend sind, um die Liturgie als eine Textreihe zu beschreiben. Konsequent schwarz oder rot sind die mit dem Wort „item" beginnenden Abschnitte, das heißt die Dateien, die sich nicht auf Einzelsätze beziehen. Rot sind die Titel der Gottesdiensttypen (Stunden des Offiziums, Messe oder Messen, sonstige Zeremonien), die Titel der Tage, manchmal die Gattungen, und das Wort „item" selbst an der Spitze der inhaltlichen Einheiten.

Diese zweifaltige (schwarze und rote) Kennzeichnung wird in einigen Libri ordinarii auf drei Ebenen ausdrückbar. In ihnen bleiben nur die Namen der Gottesdiensttypen als Teil des zusammenhängendes Textes mit derselben Schriftgröße rot, während die Bezeichnungen der Tage neue Absätze eröffnen oder als Haupttitel mit größerer Schrift hervorgehoben werden. Ein Liber ordinarius ist in diesem Sinn ein prämoderner Versuch, um liturgischen Inhalt ganzheitlich und systematisch zu darstellen. Das Format der Libri ordinarii muss also der Ausgangspunkt für eine von uns entwickelbare Datenbank sein, was allerdings auch bedeutet, dass die so entwickelte Datenbank für die Aufarbeitung des gesamten Inhalts der Libri ordinarii geeignet sein wird.

Es gibt spätmittelalterliche Libri ordinarii und Zeremonienbücher, die einen Versuch unternehmen, die Typologie der mit „item" beginnenden Anweisungen zu bilden. Sie widmen selbstständige Kapitel den Regeln über die Konkurrenz und Okkurrenz der Feste, die Rollen verschiedener Diensthabender, liturgische Farben und Gewänder. Diese Kategorien sind geeignet, die neben den liturgischen Sätzen und Gattungen überlieferten Informationen zu klassifizieren und mit einem Label auszustatten.

Die an die oben umgerissene Datenbank gestellten Anforderungen können wie folgt zusammengefasst werden:

1. Es soll „nachdefiniert" sein, das heißt das System soll nicht vor, sondern nach oder parallel zur Eingabe der Dateien erstellt werden. Im Endeffekt darf kein wirklich überlieferter Informationstyp übrigbleiben, den das System als ungültig befindet.

2. Es soll eine eindeutige und umfassende Nomenklatur für jeden Tag des liturgischen Jahres verwenden, also es darf nicht automatisch voraussetzen, dass zum Beispiel die Quatembertage auf diese oder jene Woche des temporalen Zyklus fallen, oder dass das Fest eines Heiligen an einem bestimmten Tag des Jahres gefeiert wird.
3. Es soll geeignet sein, die Funktionen und die besonderen Zeremonien auch außerhalb der Struktur des Jahres zu behandeln (Sakramente, Sakramentalien, unveränderliche Teile der Messe und des Stundengebetes, Kommune, Pars votiva), das heißt, es soll sich auf die Messe, das Offizium und alle anderen Gottesdiensttypen erstrecken.
4. Es soll den ganzen Bestand der überlieferten liturgischen Gattungen abdecken und sogar eine feine Differenzierung zwischen ihnen ermöglichen.
5. Es soll die Sätze in allen möglichen Reihenfolgen und auch mit Auslassungen deuten, damit ihre Aufeinanderfolge von ihrer Gattungsbezeichnung getrennt werden kann (zum Beispiel soll ein Introitus nicht zwangsmäßig eine kleinere Ordinalzahl bekommen als ein Trakt).
6. Es soll ermöglichen, dass auch unabhängige Anweisungen (Rubriken, mit „item“ beginnende Bemerkungen) nachgesucht und gefiltert werden können.

Als eine Fallstudie für die Wirksamkeit dieser Prinzipe lege ich Beispiele der Gründonnerstagsriten in dem Liber ordinarius der Kathedrale von Erlau (Eger) dar.

Die Grundlage der nachdefinierten Systembildung ist, dass wir – nach Art der digitalen Texteditionen – nur die in den Quellen tatsächlich dokumentierten Informationen festhalten, diese aber ohne Ausnahme einbringen. Gleichzeitig sollen wir aber bereits während der Einbringung darum bemüht sein, die Dateien so systematisch wie möglich zu erfassen. Eine Methode dazu ist, die Rekorde in einer Tabelle vorher bestimmter, aber erweiterungsfähiger Datenfelder anzuordnen. Solch ein Datenfeldsystem könnte eine „Tag, Zeremonie, Reihenfolge, Gattung, Satz, Rubrik“ Serie sein. Dass diese Methode sehr wohl funktioniert, haben wir mit meiner Forschungsgruppe bei der Bearbeitung altlateinischer (ambrosianischer, mozarabischer, gallikanischer) Quellen erfahren.

Eine andere Methode besteht darin, die als geschlossene Bestandteile berücksichtigten Elemente (zum Beispiel die Titel, Textanfänge, thematisch einheitliche Rubriken) mit Labeln auszustatten, möglichst mit einem umfassenden und hierarchisch geordneten System von Labeln. Auch in diesem Fall ist es wichtig, dass die Liste von Labeln erweitert oder weiterentwickelt werden kann. Dementsprechend ist es besser, das Werk mit detaillierten Labeln zu beginnen, die später gemischt werden können. Diese Technik haben wir bei der Indexierung (Inhaltsverzeichnis und Sachregister) liturgischer Bücher verschiedener Typen angewendet. Endgültige Datenfelder, Labeln und valide Rekorde werden erst nach der Bearbeitung des vollständigen Materials festgelegt.

Um das liturgische Jahr wirksam zu behandeln, ist es wichtig, dass man die Aspekte der Identität liturgischer Tage klar unterscheidet. In diesem Sinn bedeutet das Temporal ein System der liturgischen Tage, die durch Zeiten und Wochen identifiziert sind. Das heißt zum Beispiel, dass Weihnachten systematisch zum Sanktoral, doch der folgende Sonntag schon zum Temporal gehört. Man muss berücksichtigen, dass der römische Ritus noch eine dritte Stufe hat, nämlich die von Jahreszeiten und Monaten bestimmte Struktur, an die sich die Quatemberzeiten und die sogenannten Historien der Mette (der jährliche Zyklus schriftlicher Lesungen und der dazugehöri-

gen Gesänge) anpassen. Obwohl die Quatemberzeiten später – mit Ausnahme der herbstlichen Quatembertage – in das Temporal integriert wurden, sind ursprünglich beide Erscheinungen voneinander unabhängig. Es darf auch nicht unbeachtet bleiben, dass ein Zeitpunkt den Gegenstand einer liturgischen Feier nicht eindeutig beschreibt. Der fünfundzwanzigste Dezember ist zugleich das Fest der Geburt Christi und der heiligen Anastasia; eine Anzahl von Heiligenfesten kann auf ein und denselben Tag fallen, aber auch im Temporal ist es typisch, dass der erste Sonntag nach Pfingsten, die Oktav von Pfingsten und das Fest der Heiligen Dreifaltigkeit zusammenfallen. Das bedeutet, dass der Gegenstand der liturgischen Feier durch die Verbindung zweier verschiedener Faktoren, des Kalendertages und des Inhalts des Festes identifiziert werden muss. Für eine unzweideutige Beschreibung liturgischer Tage braucht man also fünf Datenfelder: Kalenderstruktur, Zeit/Monat, Woche, Tag und Fest.

Um alle möglichen Zeremonien der Datenbank behandeln zu können, muss ein breiter und vielfältiger Kreis von Quellen beschrieben und die von ihrem Inhalt abgeleiteten Dateien klassifiziert werden. Dieser Prozess ist ein typisches Beispiel für nachdefinierte Dateneingabe. In den vergangenen Jahren haben wir die digitalen Inhaltverzeichnisse von sechshundertdreizehn liturgischen Büchern mit verschiedenen Gattungen, Zeitaltern und Abstammungsorten erstellt. Bei bestimmten Quellengruppen (frühe Pontifikalien, gedruckte Meßbücher und Ritualia) bedeutet diese Anzahl ein repräsentatives Bild der erhaltenen Dokumente. Die so gewonnenen Rekorde wurden Typen zugeordnet, was der Grundstein für eine Liste war, die wahrscheinlich alle möglichen Zeremonien der mittelalterlichen Lateinischen Gebräuche enthält, beginnend von den, den Aderlass (Phlebotomie) begleitenden Gebeten oder der Ankerweihe bis hin zum Ordo Missae oder zur Taufe. Zusammengesetzte Zeremonien wie die Trauerriten oder die Priesterweihe dürfen natürlich weiter zergliedert werden, doch gibt es höchstwahrscheinlich nicht zu viele Zeremonien, die während der Forschung nicht mindestens als ein Typ vorgekommen sind. Einige von ihnen können auch innerhalb des Systems des Kirchenjahres platziert werden, aber in Bezug auf die Systemerstellung ist dies nicht von substantieller Bedeutung. Das liturgische Jahr als Struktur beeinflusst nämlich nur jene Zeremonien, die zu verschiedenen Zeitpunkten, aber in Abhängigkeit vom Zeitpunkt auf verschiedene Arten geschehen können. Eine Messe oder eine Vesper wird sowohl am Gründonnerstag, als auch am Markustag zelebriert, während die Ölweihe nur am Gründonnerstag, die Litania maior nur am Markustag durchführbar ist. Infolgedessen kann man von dem Jahreskreis bei der Beschreibung von Zeremonien außerhalb der Messe und des Offiziums ganz absehen. Grundsätzlich ähnlich verhalten sich die unveränderlichen Teile der Messe und des Offiziums, und deren Kommune und Pars votiva. Dennoch muss man für genauere Untersuchungen von längeren Zeremonien mit einer wechselhaften Struktur zwischen den Modulen derselben Zeremonie unterscheiden, um die zutreffenden Analogien zu finden. Es ist zum Beispiel nicht egal, ob ein Gesang am Palmsonntag die Prozession begleitet oder Teil der Kreuzverehrung ist.

Nach den Tagen und Zeremonientypen kommt eine weitere Schicht, die von den Typen der Sätze, also von den Gattungen und deren typischer Aufeinanderfolge bestimmt ist. Bei Zeremonien, die eine starke Struktur haben, so wie die Messe und das Offizium, ist die Reihenfolge maßgebend, bei Sakramenten und Sakramentalien umso weniger. Doch gibt es einige Punkte auch bei Zeremonien mit einer harten Struktur, wo Variationen stattfinden können. Solcherart ist die Reihenfolge des Hymnus und des Kapitulums in der Komplet, oder die Reihenfolge der Prophezeiung, der Lesung und des Graduals in den drei Messen von Weihnachten. Deswegen kann die Regel verallgemeinert werden, dass die Aufeinanderfolge der Gattungen nicht einmal bei diesen Gottesdiensttypen selbstverständlich ist, und deshalb die Gattungen und ihre Reihenfolge in verschiedene Datenfelder eingebracht werden sollen.

Was die Gattungen selbst betrifft, lohnt es sicher, einen Unterschied zwischen allen Gattungen, die sich als ein Korpus verhalten, zu machen, nämlich die Prozessionshymnen von den Offiziumshymnen, die Antiphonen für Psalmen von den Antiphonen für Cantica zu trennen. Im Vergleich zu den geläufigen Datenbanken braucht man eine vielfältigere Typologie besonders für die priesterlichen und bischöflichen Bitten und andere Ritualtexte. Hier ist die allgemeine Gattung „Oration" ziemlich ungenügend; erforderlich sind viele andere, zum Beispiel für den Exorcismus, den Segen in seiner einfachen und dreifachen Form, die Formel, die Anrufung, die Ermahnung, die Konsekrationsprex, die Absolution, und so weiter.

Letztendlich besteht die schwierigste Aufgabe, in der ich noch keine praktischen Erfahrungen sammeln konnte, in der Bearbeitung der Rubriken oder unabhängigen Anweisungen. Die können auch im Zusammenhang mit dem Jahr und den Zeremonientypen gedeutet werden, doch gegenüber diesen bilden sie einen offenen Korpus. Während die Anzahl der möglichen Gattungen und Sätze begrenzt ist, erlauben die Rubriken sehr viele einzelne Begriffsformulierungen, und es ist sehr veränderlich, in welchem Maße die Quellen den nicht textuellen Aspekt der Zeremonie detaillieren, das heißt wie viel und wie lange Anweisungen sie enthalten. Die Bearbeitung der Rubriken soll deshalb ein ebenso nachdefinierter Prozess werden, wie es die Zusammenstellung der Liste möglicher Gottesdiensttypen war. Vor allem steht die Methode der späteren Libri ordinarii, Zeremonialbücher und Rubricae generales zur Verfügung, die von dem einen oder anderen Gesichtspunkt das gesamte liturgische Leben übersehen. In ihnen sind die zwei Hauptkategorien das „Directorium" und das „Caeremoniale", also die Lösungen der Kalenderprobleme und die dramaturgischen Fragen, die „Choreographie" des Ritus. Diese können weitergegliedert werden, insofern sich die Anweisungen um die Kommemorationen, die Duplikation der Antiphonen, die Farbe der Gewänder oder die Rollenzuweisung der Diensthabenden drehen (wie es schon spätmittelalterliche Redakteure in den vorbenannten Libri ordinarii gemacht haben). Dadurch wird zumindest das thematische Nachsuchen nach mit Volltext eingebrachten Rubriken ermöglicht. Bei der genauen Analyse einiger Zeremonien kann auch eine begrenzte Liste erwartender Informationen erstellt werden (zum Beispiel Versprengen von Weihwasser, Verteilung heiliger Gegenstände, Anbetungsges-

ten), womit auch zeremonielle Detailfragen innerhalb einer großen Datenmenge untersucht, gefiltert und miteinander verglichen werden können.

Das Fernziel der Methode ist es, ein „Datenerfassungssystem“ auszuarbeiten, das jegliche liturgische Informationen aus jeglichen Quellentypen speichern, suchen, filtern, ordnen und vergleichen kann.

Eine gattungsunabhängige liturgische Datenbank und die *Libri ordinarii* (Original)

Datenbanken braucht man, wenn solch eine Menge von Informationen durchgeschaut, ausgelesen und nach verschiedene Aspekte geordnet sein soll, die menschliche Gedächtniskraft nicht mehr auffassen, oder – was damit eng zusammenhängt – visuell nicht wirksam darstellen kann. Um eine Datenbank aufzubauen sind die zwei wichtigste Schritte die Erstellung eines Systems und die Einbringung der einzigen Sätze oder Rekorde. Dafür ist eine Datenbank meistens vordefiniert, das heißt nur solche Rekorde können ausgedeutet werden, die in eine schon bestimmte Kategorie des Systems passen, also gültig oder valid sind.

Die für liturgischen Inhalt ausgestaltete Datenbanken berücksichtigen typisch ein zweifaltiges System. Ein Bestandteil ist der liturgische Jahreskreis, der Zeiten, Wochen, Tage und Feste annimt, dem Zyklus des sogenannten Temporals oder Sanktorals entsprechend. Der andre ist die Struktur des sogenannten Propriums der Gottesdiensttypen, vor allem der Messe und des Stundengebets, wo das Prinzip ist eine regelmäßige Aufeinanderfolge der Gattungen.

Die Rekorde, die in dieses vordefiniertes System eingebracht werden sollen, sind die sogenannte liturgische Sätze, das heißt solche, das „Gesamtwerk" aufbauende Texte (und ihre Melodien), die funktionell nicht mehr zergliedert werden mögen und die man meistens mit dem Textanfang oder Incipit identifiziert.

Der Vorteil dieses Ansatzes ist, daß das Ergebnis leicht zu bearbeiten wird, sein Nachteil ist aber, daß man die Informationen, die von der Sichtspunkt des Systems ungültig, doch in den Quellen überliefert sind, zu vernachlässigen gezwungen ist. Sohin zum Beispiel die Filter der mit musikwissenschaftlicher Interesse auggebauten Datenbanken lassen nur den Inhalt der Gradualien, der Antiphonalien und allerhöchstens der Prozessionalien durch. Der Kreis der Gattungen ist dafür beschränkt. Dateien außer dieses Kreises können nicht ausgedeutet werden, auch wenn sie in der Quelle da sind; und wenn die Quellen selbst die Gattungsgrenzen übertreten (zum Beispiel das Materiel eines Breviers in ein für Aniphonalien geplantes System kommt), denn nur ein Teil des Inhalts wird aufgearbeitet. Da opfert man die Einbringung der Dateien auf dem Altar des Systems, das einzige negligiert man für das allgemeine.

Der andere Ansatz ist die Einbringung völliger Quellen, praktisch auf die Art digitaler Textausgaben. So werden alle Informationen dokumentiert und suchbar, aber die Vielfältigkeit des Inhalts behindert die Einstellung eines umfassenden, für alle Komponenten gültigen Prinzips, womit man eine große Menge analoger Rekorde sortieren und vergleichen könnte. Anders gesagt das System wird geschädigt gegen die Einbringung der Dateien, das allgemeine wird für das einzige negligiert.

Lasset uns einen besonders zusammengesetzten Fall als Beispiel nehmen: die Gründonnerstagsfeier von einem Buch, das den ganzen Ritus enthält; die sogenannte

Trauermetten (Tenebrae), die Rekoziliation der Büßer, die Messe mit den Ölweihen (das Ordinarium Missae und die Vesper inbegriffen), die Fußwaschung mit Mahl und die Entblößung der Altäre. Eine für musikalische Offiziumsgattungen entworfene Datenbank würde davon nur die Antiphonen und Responsorien der Trauermetten und der Vesper erfassen. Mit den Gattungen des Meßpropriums wären auch der Introitus, das Gradual, das Offertorium und die Kommunion perzipiert. Gelten auch die Gattungen des Prozessionals, so weitert sich das Ergebnis mit Hymnen, Litaneien und Prozessionsantiphonen. Wo das System alle Gattungen des Meßpropriums erkennt, ergänzt sich die Reihe mit Bitten und Lesungen, obgleich die Sätze des Offiziums hier schon ausbleiben dürfen, und noch immer vermisst man sowohl die Sätze außer dem gewöhnlichen Lauf der Messe und des Stundengebetes (Sakramente, Sakramentalien, mimetische Riten), als auch die Anweisungen, die nicht für liturgische Texte stehen, die Rubriken.

Die Bearbeitung von Libri ordinarii konfrontiert man besonders mit den Unvollkommenheiten vordefinierter Systeme, doch richtet die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß auch der mittelalterliche Redaktor und sein Leser neigte dazu, die liturgische Quellen nicht als kontinuierlichen Text, sondern als eine systematische Struktur von Informationen, nach unsere Begriffe als eine Datenbank zu betrachten.

Was den ersten Aspekt betrifft, Libri ordinarii umgreifen – mit wenigen Ausnahmen – die verschiedene Gottesdiensttypen gemischt: die Messe, das Stundengebet, die Prozessionen, beziehungsweise Sakramente und Sakramentalien, wenigstens die die mit dem liturgischen Jahreskreis eng verbunden sind. Sie berücksichtigen keine moderne Grenzen zwischen Fachgebiete: sie hinweisen nicht nur auf gesungene, sondern auch auf rezitierte Sätze (Bitten oder Lesungen). Außerdem daß die liturgische Ordunung in denen als eine Reihe von Sätze dargestellt ist, liefern sie noch weitere, mit der Sätze nicht oder nur indirekt verbundene Anweisungen. Dieser Informationstyp mag in anderen Büchern als Rubrik beschrieben sein, daß aber auch in den Libri ordinarii, die ganzheitlich von Rubriken zusammengestellt sind, eine gültige Kategorie ist, erkennt man von den mit dem Wort „item“ beginnenden, unabhängigen Bemerkungen und Abschnitten.

Was den letzteren Aspekt betrifft, der Aufbau und das Layout der Libri ordinarii ist auch Datenbankartig. Der breitester Rahmen ist gewöhnlich das liturgische Jahr voll und ganz, unabhängig von solchen Detailfragen als ob das Temporal und das Sanktoral absatzweise gemischt oder voneinander getrennt sind, oder daß allgemeine Fragen manchmal in der Anleitung oder in dem Anhang des Buches behandelt sein mögen. Sei dieser Rahmen offensichtlich, wie es will, das ist genau der liturgische Jahr, der die Validität von Libri ordinarii meistenteils begrenzt. Alles, was innerhalb des Systems des Jahreskreises interpretiert werden kann, von der Fußwaschung bis auf die Litania maior, ist ein selbstverständlicher Gegenstand des Liber ordinarius; doch kommt es nur selten for, daß das selbe Buch auf Riten, die irgendwann abgehalten sein können, wie die Eheschließung, die Kirchenweihe oder das unveränderliche Ordinarium der Messe, ausweicht. An jedem in den jährlichen Zyklus eingegliedere-

ten Tag folgen die Stunden des Offiziums einander, und die Messe mit den sonderlichen Zeremonien kommt entweder an die kronologische Reihe, oder separat am Ende des Kapitels.

Auch das Layout der Libri ordinarii kommt der Struktur moderner Datenbanken zuvor. Schon die rudimentärste Grafik unterscheidet zwischen den eigentlichen, mit schwarzer Tinte geschriebenen Dateien (Rekorde) und den mit roter Farbe hervorgehobenen Metadateien (Elemente des Systems). Schwarz sind die Gattungsbezeichnungen und die Textanfänge der Sätze. Das selbst beweist daß eine Liste der gültigen Gattungen und ein Korpus der unverkennbaren Textanfänge sind nötig und genug die Liturgie als eine Textreihe zu beschreiben. Ebenso schwarz sind die mit dem Wort „item" beginnende Abschnitte, die sich nicht mit einzigen Sätzen beschäftigen. Rot sind die Titel der Gottesdiensttypen (Stunden des Offiziums, Messe oder Messen, sonderliche Zeremonien) und der Tage und das Wort „item" selbst an der Spitze jedes thematischen Moduls.

Diese zweifaltige (schwarze und rote) Grafik wird in einigen Libri ordinarii auf drei Schichten detailliert. In denen nur die Namen der Gottesdiensttypen bleiben rot und mit derselben Schriftgröße in der Zusammenhang des ununterbrochenen Texts, während die Bezeichnungen der Tage öffnen neue Absätze oder werden als Haupttitel mit größerer Schrift hervorgehoben. Ein Liber ordinarius ist in diesem Sinn ein premoderner Versuch, um liturgischer Inhalt ganzheitlich und systematisch dargestellt und nachgesucht werden zu können. Das Format der Libri ordinarii soll deshalb der Ausgangspunkt zu einer wirkenden Datenbank sein, was heißt gleichfalls daß eine so aufgebaute Datenbank wäre angemessen den völligen Inhalt von Libri ordinarii aufzuarbeiten.

Es gibt spätmittelalterlichen Libri ordinarii und Zeremonienbücher, die einen Versuch machen, die Typologie der mit „item" beginnenden Anweisungen einzurichten. Sie widmen selbstständige Kapitel den Regeln über die Konkurrenz und Okkurrenz der Feste, die Rollen verschiedener Diensthabende, liturgische Farben und Gewänder. Diese Kategorien sind passend, die neben den liturgischen Sätzen und Gattungen überlieferte Informationen zu klassifizieren und mit einem Label auszustatten.

Die an die oben umgerissene Datenbank gestellte Anforderungen mögen als folgendes zusammengefaßt werden:

1. Es soll „nachdefiniert" sein, das heißt das System soll nicht vor, sondern nach oder parallel mit der Einbringung der Dateien erstellt werden. Im Endeffekt darf keiner wirklich überlieferter Informationstyp zurückbleiben, den das System ungültig findet.
2. Es soll eine eindeutige und umfassende Nomenklatur für jeden Tag des liturgischen Jahres verwenden, also es darf nicht automatisch voraussetzen, daß zum Beispiel die Quatembertage an diese oder jene Woche des temporalen Zyklus fallen, oder daß das Fest eines Heiliger an einem gewissen Tag des Jahres gefeiert wird.
3. Es soll angemessen sein, die Funktionen und die sonderliche Zeremonien auch außer der Struktur des Jahres zu behandeln (Sakramente, Sakramentalien, unveränderliche Teile der Messe und des Stundengebetes, Commune, Pars votiva), somit übergreife es die Messe, das Offizium und alle andere Gottesdiensttypen.

4. Es soll umfassen den ganzen Bestand der überlieferten liturgischen Gattungen und sogar eine feine Distinktion zwischen ihnen ermöglichen.
5. Es soll die Sätze in allen möglichen Reihen und auch mit Auslässungen deuten, damit ihre Aufeinanderfolge von ihrer Gattungsbezeichnung getrennt sei (zum Beispiel ein Introitus bekomme nicht zwangsmäßig eine kleinere Ordinalzahl als ein Trakt).
6. Es soll erleichtern, daß auch unabhängige Anweisungen (Rubriken, mit „item" begonnene Bemerkungen) nachgesucht und gefiltert werden können.

Als eine Fallstudie für die Wirksamkeit dieser Prinzipe darbringe ich die Gründonnerstagsriten in dem Liber ordinarius der Kathedrale von Erlau (Eger).

Das Fundament nachdefinierter Systemserstellung ist, daß – auf der Art der digitalen Texteditionen – man erst nur die in der Quellen tatsächlich dokumentierte Informationen, die aber ohne Ausnahme einbringt. Gleichzeitig soll es schon während der Einbringung vor Augen gehalten sein, daß die Dateien so systematisch wie möglich erfasst seien. Eine Methode dazu ist, wenn die Rekorde in einer Tabelle vorher bestimmter, aber erweiterungsfähiger Datenfelder angeordnet werden. Solch ein Datenfeldsystem mag eine „Tag, Zeremonie, Reihe, Gattung, Satz, Rubrik" Serie sein. Daß diese Methode ziemlich wohl funktioniert, haben wir mit meiner Forschungsgruppe bei der Bearbeitung altlateinischer (ambrosianischer, mozarabischer, gallikanischer) Quellen erfahren.

Eine andere Methode ist, wenn die als geschlossene Bestandteile berücksichtigten Elemente (zum Beispiel die Titel, Textanfänge, thematisch einheitliche Rubriken) mit Labeln ausgestattet werden, möglichst mit einem umfassenden und hierarchisch geordneten System von Labeln. Auch in diesem Fall ist es wichtig, daß die Liste von Labeln erweitert oder weiterentwickelt werden könne. Dementsprechend ist es besser, das Werk mit detaillierten Labeln zu beginnen, die später gemischt werden mögen. Diese Technik haben wir bei der Indexierung (Inhaltsverzeichnis und Sachregister) liturgischer Bücher von verschiedenen Typen angewendet. Endgültige Datenfelder, Labeln und valide Rekorde werden nur nach der Bearbeitung des völligen Materials festgelegt.

Um das liturgische Jahr wirksam zu handeln, die Hauptsache ist, daß man die Aspekte der Identität liturgischer Tage klar unterscheidet. In diesem Sinn bedeutet das Temporal ein System deren liturgischen Tage, die von Zeiten und Wochen identifiziert sind. Das heißt zum Beispiel, daß Weihnachten systematisch zum Sanktoral, doch der nächste Sonntag schon zum Temporal gehört. Man muß auch in Betracht ziehen, daß der römische Ritus noch eine dritte Stufe hat, nämlich die von Jahreszeiten und Monaten bestimmte Struktur, an die die Quatemberzeiten und die sogenannten Historien der Mette (der jährliche Zyklus schriftlicher Lesungen und der angehörigen Gesänge) anpassen. Obwohl die Quatemberzeiten später – mit der Ausnahme der herbstlichen Quatembertage – in das Temporal eingebaut geworden sind, originell sind beide Phänomene speziell. Es darf auch nicht unbeachtet bleiben, daß ein Zeitpunkt den Gegenstand liturgischer Feier nicht eindeutig beschreibt. Der fünfundzwanzigste Dezember ist gleichfalls das Fest der Geburt Christi und der heiligen Anastasia; eine Anzahl von Heiligenfesten mag an denselben Tag zusamennfallen, aber auch im Temporal ist es typisch, daß der erste Sonntag nach Pfingsten, die Ok-

tav von Pfingsten und das Fest der heiligen Dreifaltigkeit zusammenfallen. Das bedeutet, daß der Gegenstand der liturgischen Feier soll durch die Konjunktion zwei verschiedener Faktoren, des Kalendartages und des Inhalts des Festes identifiziert sein. Für eine unzweideutige Beschreibung liturgischer Tage braucht man also fünf Datenfelder: Kalendarstruktur, Zeit/Monat, Woche, Tag und Fest.

Um alle möglichen Zeremonien zu behandeln, zuerst soll ein breiter und vielfältiger Kreis von Quellen beschrieben und die von ihrem Inhalt abgeleitete Rekorde klassifiziert werden. Dieser Prozess ist ein typisches Beispiel für nachdefinierte Dateneingabe. In den vorigen Jahren haben wir die digitalen Inhaltverzeichnisse von sechshundert dreizehn liturgischen Büchern mit verschiedenen Gattungen, Zeitaltern und Stammungsorten zubereitet. Bei bestimmten Quellengruppen (frühe Pontifikalien, gedruckte Meßbücher und Ritualien) bedeutet diese Anzahl ein representatives Perzent der erhaltenen Dokumente. Die so gewonnenen Rekorde wurden in Typen geordnet, was der Grund für eine Liste war, die wahrscheinlich all die mögliche Zeremonien der mittelalterlichen Lateinischen Gebräuche enthält, beginnend von den den Aderlass (Phlebotomie) begleitenden Gebeten oder dem Ankerweihe bis hin zum Ordo Missae oder zur Taufe. Zusammengesetzte Zeremonien, wie die Trauerriten oder die Priesterweihe dürfen natürlich weiter zergliedert werden, doch gibt es höchstwahrscheinlich nicht zu viele Zeremonien, die während der Forschung mindestens als Typ nicht vorgekommen sind. Deren einige können auch innerhalb des Systems des Kirchenjahres gesetzt sein, aber es ist nicht substanziell in der Hinsicht der Systemserstellung. Das Jahr als Struktur beeinflusst nämlich nur jene Zeremonien, die in verschiedenen Zeitpunkten, aber den Zeitpunkten entsprechend auf verschiedenen Arten geschehen können. Eine Messe oder eine Vesper ist so am Gründonnerstag, wie am Markustag zelebriert, während die Ölweihe nur am Gründonnerstag, die Litania maior nur am Markustag durchführbar ist. Infolgedessen kann man von dem Jahreskreis bei der Beschreibung von Zeremonien außer der Messe und des Offiziums ganz absehen. Grundsätzlich ähnlich verhalten sich die unveränderlichen Teile der Messe und des Offiziums, und deren Kommune und Pars votiva. Dennoch muß man für genauere Untersuchung von längeren Zeremonien mit einer wechselhaften Struktur zwischen den Modulen derselben Zeremonie unterscheiden, um die treffenden Analogien zu finden. Es ist zum Beispiel nicht egal, ob ein Gesang am Palmsonntag die Prozession oder die Kreuzverehrung begleitet.

Nach den Tagen und Zeremonientypen kommt eine weitere Schicht, die von den Typen der Sätze, also von den Gattungen und von deren typischer Aufeinanderfolge oder Reihe bestimmt ist. Bei Zeremonien, die eine starke Struktur haben, so wie die Messe und das Offizium, diese Reihe ist stabil, bei Sakramente und Sakramentalien umso weniger. Doch gibt es einige Pünkte auch bei Zeremonien mit einer harten Struktur, wo Variation stattfinden kann. Solcherart ist die Reihe des Hymnus und des Kapitulums in der Komplet, oder die Reihe der Prophezeiung, der Lesung und des Graduals in den drei Messen von Weihnachten. Derentwegen soll die Regel als universell befestigt sein, daß die Aufeinanderfolge der Gattungen nicht einmal bei

diesen Gottesdiensttypen selbstverständlich ist, und deshalb die Gattungen und ihre Reihe in verschiedene Datenfelder eingebracht werden sollen.

Was die Gattungen selbst betrifft, es ist wert einen Unterschied zu machen zwischen alle Gattungen, die sich als ein Korpus benehmen, nämlich die Prozessionshymnen von den Offiziumshymnen, die Antiphonen für Psalmen von den Antiphonen für Cantica zu trennen. Gegen die geläufigen Datenbanken braucht man eine vielfältigere Typologie besonders für die priestliche und bischöfliche Bitten und andere Ritualtexte. Hier is die allegemeine Gattung „Oration" ziemlich ungenügend; daneben verlangt man viele andere, zum Beispiel den Exorcismus, den Segen in seiner einfachen und dreifachen Formen, die Formel, die Anrufung, die Ermahnung, die Konsekrationsprex, die Absolution, und so weiter.

Zum Schluß ist die schwierigste Aufgabe hintergeblieben, worüber ich noch keine praktische Erfahrung habe, die Bearbeitung der Rubriken oder unabhängigen Anweisungen. Die können auch im Zusammenhang des Jahres und der Zeremonientypen gedeutet werden, doch gegenüber denen bilden einen offenen Korpus. Während die Zahl der möglichen Gattungen und Sätze ist begrenzt, die Rubriken erlauben ungemessene eigenartige Verfassungen, und es ist sehr veränderlich, in welchem Maße die Quellen den nicht textuellen Aspekt der Zeremonie detaillieren, das heißt wieviel und wie lange Anweisungen sie enthalten. Die Bearbeitung der Rubriken soll deshalb ein ebenso nachdefinierter Prozess werden, wie die Zusammenstellung der Liste möglicher Gottesdiensttypen war. Vor allem steht die Methode der späteren Libri ordinarii und Rubricae generales zur Verfügung, die von einigen Blickwinkeln das ganze liturgische Leben übersehen. In denen sind die zwei Hauptkategorie das „Directorium" und das „Caeremoniale", also die Lösungen der Kalenderprobleme und die dramaturgische Fragen, anders die „Choreographie" des Ritus. Diese können weitergegliedert werden, insofern die Anweisungen sich um Kommemorationen, die Duplikation der Antiphonen, die Farbe der Gewänder oder die Rollenzuweisung der Diensthabende handeln (wie es schon spätmittelalterliche Redaktoren in den vorbenannten Libri ordinarii gemacht haben). Da wird mindestens das thematische Nachsuchen um mit Volltext eingebrachte Rubriken möglich. Bei genauer Analyse einziger Zeremonien ist es auch durchführbar, eine begrenzte Liste der erwartbaren Informationen fertigzustellen (zum Beispiel Versprengung mit Weihwasser, Verteilung heiliger Gegenstände, Anbetungsgeste), womit auch zeremonielle Detailfragen innerhalb einer großen Datenmenge untersucht, gefiltert und miteinander verglichen werden können.

Das Fernziel der Methode ist ein „Datenerfassungssystem" auszuarbeiten, das irgendwelche liturgische Information von irgendwelchem Quellentyp speichern, suchen, filtern, ordnen und vergleichen kann.

Egy műfajfüggetlen liturgikus adatbázis és az ordináriuskönyvek

Adatbázisokra akkor van szükségünk, ha olyan mennyiségű információt szeretnénk átlátni, megválogatni és különféle szempontok szerint rendezni, amennyi az emberi emlékezőtehetségnek már nem befogadható, és ami ezzel szorosan összefügg, vizuálisan nem megjeleníthető vagy áttekinthető. Az adatbázis-építés két legfontosabb lépése a rendszer megalkotása és az egyedi tételek (rekordok) bevitele. Ennek megfelelően az adatbázis általában „predefiniált", azaz csak olyan rekordokat képes értelmezni, amelyek a rendszer valamely előre meghatározott kategóriájába beleillenek, azaz „validok".

A liturgikus tartalmakra kidolgozott adatbázisok jellemzően kétféle rendszert vesznek tekintetbe. Az egyik a liturgikus év ciklusa, amely időszakokat, heteket, napokat és ünnepeket föltételez a temporále és a szanktorále ciklusa szerint. A másik a szertartások, elsősorban a mise és a zsolozsma propriumának szerkezete, amelynek alapja egyes műfajok szabályszerű egymásra következése. A rekordok, amelyek ebbe az előre meghatározott rendszerbe kerülnek, az úgynevezett liturgikus tételek, vagyis azok a „műegészt" alkotó, tovább —funkcionálisan— nem osztható szövegek és dallamok, amelyeket általában kezdőszavakkal (incipit) azonosítunk.

E megközelítés előnye, hogy tökéletesen kezelhető eredményre vezet, de hátránya, hogy arra kényszerít: hagyjuk figyelmen kívül a rendszer szempontjából nem érvényes (valid), a forrásokban mégis jelenlévő információkat. Így például a zenetudományos érdeklődéssel létrehozott adatbázisok csak a graduále, az antifonále és legföljebb még a processzionále anyagát engedik át szűrőjükön. Az általuk lefedett műfaji kör ezért korlátozott, a műfajhoz képest idegen adatokkal akkor sem tudnak mit kezdeni, ha azok a forrásban jelen vannak, és ha túllépnek a kiválasztott műfaji körön (pl. egy antifonálékra kidolgozott rendszerbe breviárium anyaga kerül), a tartalomnak csak bizonyos részét dolgozzák föl. Ilyenkor tehát az adatbevitelt áldozzuk föl a rendszeralkotás oltárán, az egyedit hanyagoljuk el az általános kedvéért.

A másik megközelítés a teljes források bevitele, gyakorlatilag digitális szövegkiadások formájában. Ez minden rendelkezésre álló adatot rögzít és kereshetővé tesz, de a tartalom sokszínűsége miatt kénytelen lemondani az átfogó, minden elemre érvényes rendező elvről, amelynek segítségével nagy mennyiségű analóg adatot tudnánk osztályozni és összevetni. Másként fogalmazva a rendszeralkotás szenved kárt az adatbevitelhez képest, az általánost hanyagoljuk el az egyedi kedvéért.

Vegyünk példának egy szélsőségesen összetett esetet: a nagycsütörtöki szertartást egy olyan könyvből, amely tartalmazza az úgynevezett sötét zsolozsmát *(Tenebrae),* a vezeklők visszafogadását, a krizmaszentelési misét, beleértve a teljes miseordináriumot és a nap vesperását, a lábmosást és az oltárfosztást. Egy, a zsolozsma zenei műfajaira érzékeny adatbázis ebből a bonyolult rítussorból mindössze a Tenebrae és a vesperás antifónáit és responzóriumait fogadná be. A mise zenei műfajaival kiegészítve ehhez járulna az introitus, a graduále, az offertórium és a kommúnió. Ha a processzionále

műfajait is érvényesnek tekintjük, akkor himnuszokkal, litániákkal, processziós antifónákkal bővül az eredmény. Egy, a miseproprium minden műfaját elfogadó rendszer könyörgésekkel és olvasmányokkal teszi teljesebbé a sort, de itt már lehet, hogy elmaradnak a zsolozsma tételei, és továbbra sem tudunk mit kezdeni egyrészt a mise és a zsolozsma szokásos menetén kívüli elemekkel (szentségek, szentelmények, mimetikus rítusok), másrészt az elhangzó szöveganyagon kívüli adatokkal, azaz a rubrikákkal.

Az ordináriuskönyvek földolgozása különösen is szembesít a „predefiniált" rendszerek tökéletlenségével, de arra is fölhívja a figyelmet, hogy a középkori ember maga is hajlott arra, hogy ne folyamatos szövegként, hanem adatok hierarchikus rendszereként, a mi fogalmaink szerint adatbázisként tekintsen a liturgikus forrásra.

Ami az előbbi szempontot illeti, az ordináriuskönyvek —néhány kivételtől eltekintve— vegyesen tartalmazzák a különféle szertartástípusok, a mise, a zsolozsma és a processziók, illetve —legalábbis a liturgikus évbe szervesen illeszkedő rítusoknál— a szentségek és szentelmények anyagát. Nem alkalmazkodnak a modern diszciplináris határokhoz, azaz egyformán tételnek tekintik a zenei és a nem kifejezetten zenei (azaz recitált) tételeket, az olvasmányokat és imaszövegeket. Amellett, hogy a liturgikus rendet mint tételek sorozatát ragadják meg, további, tételekhez nem vagy csak áttételesen kötődő tudnivalókkal szolgálnak. Ezt az információtípust a többi könyvtípusban a „rubrika" szóval írhatnánk le, de hogy a teljes egészükben „rubrikákból" álló ordináriuskönyvekben is érvényes ez a fogalom, azt jól érzékeltetik az ordináriusokban „item" szóval kezdődő, önálló mondatok és bekezdések.

Ami az utóbbi szempontot illeti, az ordináriuskönyvek fölépítése és elrendezése maga is adatbázisszerű. A tágabb keret rendszerint a liturgikus év a maga egészében, függetlenül olyan részletkérdésektől, hogy független-e a temporále a szanktorálétól vagy szakaszonként egymásba épülnek, illetve hogy néhány általános kérdés a bevezető fejezetekben vagy a könyv függelékében önállóan is ki lehet fejtve. Bármilyen kézenfekvőnek is hat ez a keret, éppen a liturgikus év jelöli ki a legtöbb ordináriuskönyv „validitásának" határait. Minden, ami az év rendszerén belül értelmezhető, a nagycsütörtöki lábmosástól a *litania maior*-ig része lehet az ordináriuskönyvnek, de igen ritka, hogy egy ordináriuskönyv kitérjen bármikor elvégezhető rítusokra, amilyenek pl. a házasságkötés, a templomszentelés, vagy akár a mise általános rendje. Az év rendszerén belül az egyes napok sorra veszik a zsolozsma hóráit, és vagy ezek között a megfelelő időben, vagy utánuk, esetleg külön szakaszban leírják a misét is. Az egyes napok rendszerén belül kapnak helyet, ha vannak, a zsolozsmán és misén kívüli, vagy azokhoz kapcsolódó, de rendkívüli szertartások.

Az ordináriuskönyvek „layout"-ja elővételezi a modern adatbázisok beosztását. A legkezdetlegesebb grafika is megkülönbözteti a voltaképpeni, feketével írt adatokat (rekordok), és a vörössel írt vagy vörössel kiemelt metaadatokat (rendszerelemek). A fekete szövegek a tételek műfajmegjelölései és kezdőszavai. Ez önmagában is mutatja, hogy az érvényes műfajok készlete és a megkülönböztető terjedelmű szövegkezdetek szükséges és elégséges adatok a liturgia mint szövegfolyam leírására. Feketék az „item"-ek is, tehát a nem egyes tételekre vonatkozó adatok. Vörössel állnak a liturgi-

kus alkalmak (zsolozsmahórák, mise vagy misék, egyéb szertartások) és napok címei és maga az „item" szó a tartalmi egységek elején.

Ez a kétszintű (vörös és fekete) jelölés egyes ordináriusokban három szinten válik kifejezettebbé. Ezekben a liturgikus alkalmak nevei a folyamatos szöveg részeként, azzal azonos betűmérettel megmaradnak vörösnek, de a napok önálló bekezdést nyitnak, vagy kiemelt, nagyobb betűvel írt címekként lesznek megkülönböztetve. Az ordináriuskönyv ebben az értelemben premodern kísérlet arra, hogy a liturgikus tartalom a maga egészében, rendszerszerűen leírhatóvá és visszakereshetővé váljék. Az ordináriuskönyvek formátuma tehát kiindulópontja kell, hogy legyen az általunk kifejlesztendő adatbázisnak, ez viszont azt is jelenti, hogy az így kifejlesztett adatbázis alkalmas lesz ordináriuskönyvek teljes tartalmának földolgozására.

Egyes késői ordináriuskönyvek és az ezeket követő ceremoniálék kísérletet tesznek arra, hogy kialakítsák az „item"-ek tipológiáját. Önálló fejezetekbe sorolják pl. az ünnepek rangjára és egybeesésére, a szereposztásra, a színekre és öltözetekre vonatkozó szabályokat. Ezek a kategóriák alkalmasak arra, hogy a tételhez és műfajhoz nem, vagy csak áttételesen kötődő adatokat osztályozzuk és mintegy fölcímkézzük.

A vázolt adatbázissal szemben támasztott követelményeket így foglalhatjuk össze:

1. Legyen „posztdefiniált", azaz a rendszer ne az adatbevitel előtt, hanem az adatbevitel után vagy azzal párhuzamosan jöjjön létre. Végeredményben ne lehessen olyan, ténylegesen hagyományozott adattípus, amelyet a rendszer nem tud érvényesnek értelmezni.

2. A liturgikus év minden napját minden lehetséges változatban tudja kezelni, azaz például ne föltételezze automatikusan, hogy az évnegyedes böjtök az egyes időszakoknak hányadik hetére esnek, vagy hogy egy-egy dátumra mely szent ünnepe esik.

3. Legyen alkalmas a liturgikus év rendszerén kívüli szertartások (pl. szentségek, szentelmények, a mise- és zsolozsma állandó részei, kommúnis és votív propriumok) hordozására, azaz terjedjen ki a misére, a zsolozsmára és minden más szertartástípusra.

4. Fedje le, de árnyaltan különböztesse is meg a műfajok teljes lehetséges készletét.

5. A tételeket minden lehetséges sorrendben és kihagyásokkal is tudja értelmezni, azaz a tételek sorrendje ne legyen „kényszerrendezett", független adat legyen a tételek megjelölésétől (egy mise introitusa pl. ne kapjon föltétlenül kisebb sorszámot, mint egy traktus).

6. Tegye kereshetővé és szűrhetővé a tételtől és műfajtól független adatokat („item"-eket) is.

A „posztdefiniált" rendszeralkotás alapja, hogy először —a digitális szövegkiadás módszere szerint— csak a forrásokban valóban szereplő adatokat rögzítjük, de azoknak mindegyikét. Ugyanakkor már a rögzítés során arra törekszünk, hogy az adatbevitel rendszerszerű legyen. Ennek egyik módja, ha az adatokat bizonyos előre föltételezett, de tovább bővíthető mezőrendszerben helyezzük el. Ilyen alkalmas rendszer lehet például egy „nap, szertartás, sorrend, műfaj, tétel, rubrika" sorozat. Hogy mennyire működőképes, azt ólatin (ambrozián, mozarab, gallikán) források földolgozásakor

tapasztaltuk. A másik megközelítés, hogy az egységnyinek tekintett adatokat (pl. címek, kezdőszavak, mondatok vagy tagmondatok) fölcímkézzük, akár egy hierarchikusan rendezett címkerendszerrel. Ilyenkor is fontos, hogy a címkék sora a tapasztalatok fényében bővíthető legyen, éppen ezért jobb minél részletezőbb címkékkel kezdeni a munkát, amelyek utóbb szükség szerint összevonhatók. Ezt a megoldást követtük különféle műfajú szerkönyvek tartalmának indexelésekor. A mezők, címkék és az érvényes adatok mindkét esetben csak a teljes anyag áttekintése után véglegesednek.

A liturgikus év hatékony kezelésének lényege, hogy világosan megkülönböztessük a liturgikus napok meghatározásának szempontjait. Ebben az értelemben a temporále az időszakok és hetek által meghatározott napok rendszerét jelenti, a szanktorále a hónapok és dátumok által meghatározott napok rendszerét. Azaz például karácsony itt a szanktorále, de a karácsony nyolcadába eső vasárnap már a temporále része. Tekintetbe kell venni, hogy van a római liturgiának egy ősi, évszakok és hónapok által meghatározott rendszere, amelyhez az évnegyedes böjtök és a zsolozsma bibliaolvasásának ún. históriái alkalmazkodnak. Az előbbiek az őszi kántorböjt kivételével idővel beépültek a temporálába, de eredetileg mindkét jelenség független tőle. Azzal is számolnunk kell, hogy egy időpont nem írja le egyértelműen a liturgikus ünneplés tárgyát. December 25. egyszerre ünnepe Krisztus Születésének és Szent Anasztáziának, szentek sokasága eshet ugyanarra a napra, de a temporálában is egybeeshet a pünkösd utáni első vasárnap, pünkösd nyolcada és a Szentháromság ünnepe. Ez azt jelenti, hogy a liturgikus cselekmény tárgyát két össze nem keverendő tényező, a naptári nap és az ünnep tartalma együttállásával kell leírni A liturgikus napok pontos megjelöléséhez ezért öt mezőre (típus, időszak/hónap, hét, nap, ünnep) van szükség.

Ahhoz, hogy az adatbázis minden lehetséges liturgikus cselekményt kezelni tudjon, források széles és változatos körét kell leírni, és az így nyert adatokat osztályozni. Ez a munka jellegzetes példája a „posztdefiniált" adatbevitelnek. Az elmúlt néhány évben 613 változatos műfajú, korú és eredetű latin liturgikus könyvről készítettünk digitális tartalomjegyzéket, bizonyos forráscsoportokban megközelítőleg a teljesség igényével, és az így nyert eredményt rendeztük típusokba. Ennek alapján jött létre egy jegyzék, amely lényegében tartalmazza a középkori latin rítusok minden lehetséges szertartási cselekményét az érvágáskor mondandó imáktól a horgonyszentelésen át a miseordináriumig és a keresztelőig. Az összefoglaló ordók, mint a gyászszertartások vagy az ordinációk természetesen tovább részletezhetők, de valószínűleg nincs olyan rítus, amely mint típus ne került volna elő a kutatás során. Ezek között vannak ugyan olyanok, amelyek a liturgikus év rendszerében is elhelyezhetők, de a rendszeralkotás szempontjából ez nem lényeges vonásuk. A liturgikus év mint szervező elv ugyanis csak azokat a szertartásokat befolyásolja, amelyek különböző időpontokban, de az időponttól függően más-más módon történhetnek meg. Mise vagy vesperás változó tételekkel, de ugyanúgy van nagycsütörtökön mint Szent Márk napján, krizmaszentelés viszont csak nagycsütörtökön, búzaszentelő csak Szent Márk napján lehet. Ez azt jelenti, hogy a misén és zsolozsmán kívüli rítusok rögzítésekor teljesen el lehet tekinteni az évkörtől. Logikailag hasonlóan viselkednek a mise és a zsolozsma állandó részei és naphoz nem kötött változó részei, a kommúnis és votív propriumok. A részletes elemzéskor szük-

ség lehet a hosszabb, laza szerkezetű rítusok szakaszokra, modulokra való felosztására, mert egyes esetekben csak így mutatkoznak meg az analógiák. Nem mindegy pl., hogy egy virágvasárnapi énektétel a processziót kíséri vagy a kereszthódolat része.

A napok és szertartási cselekmények után a következő szint az egyes szertartások rendszere, amelyet a tételek típusai (műfajok) és jellegzetes sorrendje határoz meg. A szilárd szerkezetű rítusokban, amilyen a mise és a zsolozsma, ez szigorúan kötött, a processziók, szentségek és szentelmények esetében jóval kevésbé. Van azonban a szilárd szerkezetű rítusoknak is néhány olyan pontja, amely megengedi a változatosságot. Ilyen a himnusz és a kapitulum sorrendje a kompletóriumban vagy a prófécia, a szentlecke és a graduále sorrendje a három karácsonyi misében. Ezek miatt általánosítható a szabály, hogy még a szilárd szerkezetű rítusok tételsorrendjét sem tekinthetjük magától értődőnek, a műfajokat és egymásra következésüket egy önálló „sorrend" mezőben kell, hogy rögzítsük. A műfajokat illetően külön típusba érdemes sorolnunk mindent, ami sajátosan, korpuszként viselkedik. Így pl. a processziós himnuszokat elválasztva a zsolozsmahimnuszoktól, a kantikum-antifónákat a zsoltárantifónáktól. Az ismertebb adatbázisokhoz képest bővebb tipológiát tesz szükségessé az olvasmányok és főleg a papi imaszövegek beépítése: itt a túlságosan általános „oratio" mellett és helyett sok egyébre, így exorcizmusra, egyszerű ás hármas áldásra, formulára, prexre, abszolúcióra, allokúcióra és hasonlókra lesz szükség.

Végül az utolsó és legnehezebb feladat, amelyről eddig nem sikerült gyakorlati tapasztalatot szereznem, az „item"-ek vagy „rubrikák" feldolgozása. Ezek éppúgy elhelyezhetők az év és a szertartástípusok összefüggésében, mint a tételek, de velük ellentétben nyitott korpuszt alkotnak. Míg a lehetséges műfajok és tételek száma behatárolt, a rubrikák rengeteg egyedi megfogalmazást engednek meg, és igen változatos, hogy a források milyen mértékig részletezik a szertartás nem szövegi oldalát, azaz hány és milyen hosszú rubrikát tartalmaznak. A rubrikák feldolgozása ezért ugyanolyan „posztdefiniált" folyamat kell, hogy legyen, amilyen a lehetséges szertartástípusok jegyzékének összeállítása volt. Általánosabb szinten segítségül lehet hívni a késői ordináriuskönyvek és általános rendelkezések módszerét, amelyek egy-egy meghatározott szempontból a teljesség igényével tárgyalják a szertartási életet. Ebben az értelemben a két fő szempont a naptárszervezés és a ceremónia, azaz a különféle naptári helyzetek megoldása és következményei, illetve a szertartás „koreográfiája". Mindezek tovább bonthatók aszerint, hogy pl. a megemlékezésekről, az antifónák duplikálásáról, az öltözetek színéről vagy a szolgálattevők beosztásáról van szó, amint ezt meg is tették már a középkori vagy kora újkori szerkesztők. Ez legalábbis lehetővé teszi a szövegszerűen bevitt rubrikák pontos visszakeresését. Egy-egy szertartástípusra vetítve elméletileg a lehetséges rubrikális tartalmak is megállapíthatók (pl. szenteltvízhintés, tárgyak kiosztása, hódolat gesztusai), így ceremoniális részletkérdések is nagy adattömeget mozgató összehasonlító elemzésnek vethetők alá.

A módszer távlati célja egy olyan teljes „beolvasási rendszer" kidolgozása, amely bármely forrástípusból bármely liturgikus tartalmat képes rendszerezve tárolni, visszakeresni, szűrni, ezáltal rendszerezni és összehasonlítani. Esettanulmányként az egri

székesegyház ordináriuskönyvének nagycsütörtöki szakaszán mutatom be a módszer eredményességét.